

Michael Schneider

## STAREZ SILUAN VOM BERG ATHOS (1866-1938)

(Radio Horeb am 6. Mai 2013)

Zuweilen wird der »Ruf nach dem Meister« voller Enttäuschung vorgebracht, da es heutzutage an solchen Meistern zu fehlen scheint. Doch der Weg des Glaubens entscheidet sich nicht grundlegend an der Begegnung mit einem solchen Meister, wie auch viele Heilige keinen Geistlichen Begleiter hatten. Wer den inneren Weg wirklich geht, wird auf seine Weise einen solchen »Meister« finden, gleich wie er aussehen und in welcher Gestalt er auftreten mag. Ein »Meister« muß nicht mit einer konkreten Person gegeben sein, auch Situationen und Konstellationen unseres Lebens können uns die entscheidende Weisung zu Gott geben. Wer sein Leben aufmerksam lebt und die Zeichen der Zeit zu deuten versteht, wird die nötigen geistlichen Hilfen erhalten, um Gottes Willen für sein eigenes Leben zu erkennen. Auch ist es eine alltägliche Erfahrung, daß wir, sobald wir aufmerksam und innerlich authentisch leben, immer wieder Menschen begegnen, bei denen wir eine »Seelenverwandtschaft« entdecken, die uns zur ersehnten Weisung wird. Zudem stellt die Kirche uns in den Heiligen zahlreiche Modelle gelungenen Lebens im Glauben vor Augen, an denen wir viele Hilfen und konkrete Anweisungen für ein authentisches Zeugnis finden können.

### 1. Der Starez Siluan<sup>1</sup>

Die Einrichtung der geistlichen Führung, die im Amt des »Abbas« bis heute fortlebt, reicht bis in die Neuzeit und ist besonders im russischen Starzentum gegenwärtig. Dieses entwickelt sich, vom Athos her kommend, im 14. und besonders im 19. Jahrhundert zu hoher Blüte. In der Kirche des Ostens wird als »Alter« (griechisch: »Gerontas«, russisch: »Starez«) der Abt oder überhaupt als der Geistliche Vater bezeichnet. In Rußland leben die meisten Starzen im Kloster, einige in Pfarren oder in einer Einsiedelei.

Voraussetzung für den Dienst, den ein Starez ausübt, ist, daß er selber den Weg des Heils gegangen ist. Dies kann zuweilen recht abenteuerlich verlaufen. Einer der bedeutendsten Starzen des letzten Jahrhunderts war *Starez Siluan*, der im russischen Kloster Panteleimonos auf dem Berg Athos lebte und dort im Jahr 1938 starb. 1988 wurde er heiliggesprochen.

Über sein Leben und seine Lehre wissen wir recht viel, weil einer seiner Schüler, *Archimandrit Sophronij*, der vor kurzem in England verstarb, uns in zwei Bändchen ausführlich über Leben und Leh-

---

<sup>1</sup> Vgl. W. Lindenberg, Das heilige Rußland. Mit einem Beitrag von M. Schneider, Köln 2006.

re dieses Starez berichtet und sogar seine Schriften sammelte und herausgab.<sup>2</sup> Siluan war ein Bauernsohn, der seit 1898 auf dem Athos als schlichter Mönch lebte. Er war kein Priester, ähnlich wie die Starzen in der ägyptischen Wüste und die Altväter bis zum heiligen Benedikt. Starez Siluan sagt von sich<sup>3</sup>:

*Auch ich dachte einst, das Glück sei auf Erden zu finden. Ich war gesund, kräftig und fröhlich; die Menschen liebten mich, und dessen rühmte ich mich.*

Eigentlich hat Siluan in vollen Zügen gelebt. Er war groß, in Prügeleien verwickelt, hatte ein Mädchen, und sein Appetit war derart, daß er ein Omelett von 50 Eiern essen konnte. Aber aus diesem lebenslustigen Menschen sollte schließlich ein zartfühlender, behutsamer Mönch werden:

*Doch als ich den Herrn im Heiligen Geist erkannte, schien mir alles Glück der Welt wie Rauch; denn wahre Freude ist allein im Herrn. Wahrhaft fröhlich ist unsere Seele allein in Gott. Wie die Sonne die Blumen auf dem Felde wärmt und wie der Wind sie hin- und herbewegend belebt, so erwärmt und belebt der Heilige Geist die Seele. Alles hat uns der Herr gegeben, damit wir ihn loben. Die Welt aber hat es nicht begriffen.*

*Herr, gib, daß dein Volk sich zu dir wende. Laß die Menschen deine Liebe erkennen und im Heiligen Geist dein sanftes Antlitz schauen, damit sie sich schon hier auf Erden im Dich-Anschauen erquicken, und sehend, wie du bist, dir ähnlich werden.*

In einem anderen Text heißt es:

*Wer vermag sich das Paradies vorzustellen? Wer den Heiligen Geist in sich trägt, kann es zum Teil schon tun; denn das Paradies ist das Reich des Heiligen Geistes, und der Heilige Geist ist derselbe im Himmel und auf Erden.*

*Ich dachte, ich bin verabscheuungswürdig und verdiene jegliche Strafe. Aber statt der Strafe hat mir der Herr den Heiligen Geist gegeben! O, der Heilige Geist ist süß, mehr als alles auf Erden. Er ist die himmlische Nahrung; er ist die Freude der Seele. Wenn du die Gnade des Heiligen Geistes spürbar haben willst, dann demütige dich wie die Heiligen Väter.*

Daß also einer treu seinen geistlichen Weg geht, in Demut und Reue, qualifiziert einen Menschen im Glauben zu einem Starzen. Doch nicht er selbst ernennt sich zu einem solchen Dienst, vielmehr

---

<sup>2</sup> Archimandrit Sophronius (Hg.), Starez Siluan, Mönch vom Berg Athos. Bd. I-II, Düsseldorf 1980; zweite neu bearbeitete und erweiterte Auflage: 1981.

<sup>3</sup> Folgende Texte sind entnommen aus Archimandrit Sophronius (Hg.), Starez Siluan. Mönch vom Berg Athos. Bd. II: Die Schriften, Düsseldorf 1981.

bekommt er ihn von den anderen zugesprochen, nämlich von all denen, die ihn schließlich aufsuchen.

Wohl kann es sein, daß ein Starze auf einen zukommt und sagt, er solle zu ihm kommen und ihn als Begleiter in seinem Leben des Glaubens nehmen. Ansonsten sprechen die Starzen nur, wenn sie gefragt werden; etwas Überflüssiges werden sie wohl kaum sagen. Sie überreden nicht, weil ihre Autorität von selber, aus sich heraus wirkt, und zwar mit letzter Verbindlichkeit. Denn die Starzen stellen ihre Weisung nicht zur Verfügung, erst recht diskutieren sie nicht darüber. Doch sie drängen sich auch nicht auf, sondern sind einfach da, wenn man sie braucht. Dabei haben sie nichts Angelerntes, sie leben einfach, ohne Furcht und manchmal sogar recht verwegen.

Rat und Hilfe der Starzen sind auf die konkrete Situation des jeweiligen Menschen ausgerichtet. Deshalb verfassen die Starzen keine Bücher, wohl Briefe an Einzelne mit konkreten Anliegen. »Die Starzen schreiben gerade deshalb keine Bücher, weil sie so großartige Pädagogen sind. Ihre Antwort ist stets die einzig mögliche, die absolut genaue und notwendige [...] Die Starzen sind Pädagogen, mehr noch: sie wissen, daß jeder Mensch zur Vergöttlichung aufgerufen ist.«<sup>4</sup>

Manchmal geben die Starzen eine geistliche Übung auf, die man über längere Zeit hin verrichten muß; meist ist es ein Gebet, das mit einer tiefen Verbeugung bis zur Erde gesprochen wird. Ein neues Gespräch mit dem Starzen findet erst statt, wenn die Ratschläge ausgeführt sind; ansonsten würde Seelenführung beliebig bleiben, bloß eine interessante Unterhaltung. Mit großer Achtung und Ehrfurcht begegnen die Starzen dem Geheimnis eines Menschen, denn es gehört Gott allein. So führen die Starzen den Ratsuchenden zur Ursprünglichkeit seiner Gottesbeziehung zurück und befreien ihn aus einem Gottesverhältnis »zweiter Hand«, auf daß er es wieder unmittelbar mit Gott zu tun bekommt.

Um den Willen Gottes klar zu erkennen, lassen sich die Starzen Zeit. Manchmal beten sie erst einige Tage, bis sie den entsprechenden Rat geben. Das Gespräch mit den Starzen schenkt das Gespür für das rechte und - das heißt für sie: das schöne Maß, das im eigenen Leben unwillkürlich eine bisher nicht gekannte Schönheit ahnen läßt. So bilden die Starzen mit ihrer Weisung den Einzelnen zu einer Persönlichkeit, nämlich zu einer vollendeten »Ikone«.

Auf diese Weise wird deutlich, daß mit den Starzen ein anderes Verständnis von Geistlicher Begleitung angesprochen ist, als wir es im Abendland gewohnt sind. Es geht ähnlich wie bei den Mönchsvätern um eine einmalige Beziehung, die von einer großen affektiven Zuwendung im Glauben und durch eine einzigartige innere Erkenntnis des Herzens geprägt ist.

---

<sup>4</sup> Vgl. T. Goritschewa, Vorwort, in: Igumen Nikon, Briefe eines russischen Starzen an seine geistlichen Kinder. Freiburg-Basel-Wien 1988, 11.

## 2. Der Lebensweg des Starez Siluan

Das Leben des heiligen Starez Siluan enthält keine großen herausragenden Ereignisse. Geboren wurde er 1866 im Kirchdorf Schowskoje und starb am 24. September 1938. Mit bürgerlichem Name hieß er Simeon Iwanowitsch Antonow. Vor der Einberufung zum Militär führte er das Leben eines armen russischen Bauern. Danach lebte er für sechsundvierzig Jahre im russischen Kloster Panteleimon auf dem Heiligen Berg Athos: 1896 wurde er eingekleidet, 1911 nahm er das Mönchsgewand (Schima) an. Im Kloster verrichtete er seinen Dienst vor allem auf der Mühle und als Ökonom im Lebensmittellager des Klosters.

Wie sein Biograph Archimandrit Sophronius berichtet, hatte Simeon schon früh den Wunsch, als Mönch zu leben. Doch dann band ihn drei Monate lang die »Freundschaft mit seinen Altersgenossen und bald auch mit den Dorfmädchen. Er ließ sich durch ein Mädchen hinreißen, und in später Abendstunde geschah, was nicht geschehen durfte, bevor noch die Frage einer Eheschließung gestellt war. Bemerkenswert ist dabei, daß ihn der Vater, mit dem er am anderen Tag wie immer zusammen arbeitete, fragte: 'Söhnchen, wo warst du gestern? Mein Herz tat mir weh!'« Starez Siluan fügte später hinzu: »Einen solchen Starez hätte ich gern gehabt; er blieb sich immer gleich, war immer sanftmütig. Bedenkt, er wollte mich nicht verwirren und wartete ein halbes Jahr lang geduldig auf den passenden Augenblick, um mich zu korrigieren.«<sup>5</sup> Simeon wußte, daß er eigentlich das Mädchen heiraten müsse; und so ging er erst ins Kloster, als er sah, wie ein Kaufmann sich ebenfalls in das Mädchen verliebte und es schließlich heiratete. So dankte er Gott, der ihm seine Vergehen verzeihen würde, vergaß aber nie seine Übertretungen.

In seinem Heimatort kam es bei einem Kirchweihfest zu einer Schlägerei, bei der Siluan einen Schuhmacher derart blutig zu Boden warf, daß dieser über Monate das Bett hüten mußte. Wiederrum berichtet Sophronius: So schien im Lärm des jugendlichen Lebens der erste Ruf Gottes zum Mönchtum in Simeon zu ersticken. Aber Gott rief ihn von neuem - und zwar durch eine Traumerscheinung. Nach einer sündhaft verbrachten Zeit sah er einmal im Halbdunkel eine Schlange durch seinen Mund in sein Inneres dringen. Er fühlte großen Ekel und erwachte. In diesem Augenblick hörte er die Worte: »Du hast im Traum die Schlange verschluckt und empfindest Ekel, so ist es für mich ekelhaft, zu sehen, was du tust.« Diese Stimme war von außergewöhnlicher Süße, und er wußte, daß es die Stimme der Gottesmutter war; ihre Wirkung war erschütternd. Daß er die Gottesmutter selbst nicht sehen konnte, schrieb er seiner Unreinheit zu. Dieser zweite Ruf Gottes kurz vor Antritt des Militärdienstes wurde zum entscheidenden Anstoß für die Wahl des weiteren Weges. Die erste Folge war eine grundlegende Änderung des Lebens. Simeon klagte sich

---

<sup>5</sup> Archimandrit Sophronius (Hg.), Starez Siluan, Mönch vom heiligen Berg Athos. Bd. I, 12.

wegen seiner Vergangenheit an vor Gott.<sup>6</sup>

Als er auf dem Athos eintraf, unterzog er sich dem Brauch des Heiligen Berges und verbrachte einige Tage in voller Ruhe, um seiner Sünden zu gedenken, die er im Leben begangen, und sie dem Beichtvater zu bekennen. Dieser sprach nach der Beichte zu ihm: »Du hast deine Sünden vor Gott bekannt, wisse, daß diese dir alle vergeben sind. Und nun beginne ein neues Leben. Gehe in Frieden und freue dich, daß Gott dich in den Hafen der Rettung geführt hat.«

Er gab sich denn auch der Freude des neuen Lebens im Kloster hin, verlor aber sofort die Spannung und wurde von unreinen Gedanken gepeinigt, die ihn drängten, das Kloster zu verlassen und zu heiraten. Er war so erschüttert, sogar im Kloster die Möglichkeit des Untergangs erfahren zu können, daß er von dem Tage an, da der Beichtvater ihm gebot, schlechte Gedanken sofort zu vertreiben, im Laufe der 46 Jahre seines Mönchtums niemals mehr einen unkeuschen Gedanken annahm:

»Schon nach drei Wochen geschah es, daß eines Abends beim Beten vor dem Muttergottesbild das Jesusgebet in sein Herz kam und in ihm blieb, Tag und Nacht. Simeon verstand jedoch noch nicht die Größe und Seltenheit der Gabe, die er von der Gottesmutter empfangen hatte. Die Qual der dämonischen Angriffe wuchs. Die geistigen Kräfte des jungen Novizen nahmen ab, und seine Standhaftigkeit litt, Angst vor dem Untergang und Verzweiflung wuchsen. Schrecken der Hoffnungslosigkeit beherrschten mehr und mehr sein Wesen. Bruder Simeon kam bis an den äußersten Rand der Verzweiflung. Zur abendlichen Zeit sitzt er in seiner Zelle und denkt: Bei Gott etwas zu erbitten, ist unmöglich. Bei diesen Gedanken fühlt er eine völlige Preisgabe, und seine Seele sinkt in die Finsternis höllischer Qualen und in Verzagtheit. Etwa eine Stunde bleibt er in diesem Zustand. Am gleichen Tag, während des Abendgebetes - auf der Mühle, in der Kirche des heiligen Propheten Elias, rechts von der Hauptpforte, wo sich die Ikone des Heilands befindet -, sah er den lebendigen Christus. Unfaßlich erschien der Herr dem jungen Novizen. Sein ganzes Wesen, sein ganzer Leib ward erfüllt von dem Feuer der Gnade des Heiligen Geistes, dem Feuer, welches der Herr mit seinem Kommen auf die Erde gebracht hat. Simeon geriet in völlige Erschöpfung - und die Erscheinung verschwand. Christus führte den Geist Simeons mit der Liebe des Herrn in die göttliche Schau.«<sup>7</sup>

15 Jahre später, als er eines Nachts in einem qualvollen Kampf mit den Dämonen war, gelang ihm trotz aller Anstrengung nicht das reine Gebet. Siluan erhebt sich von seinem Schemel zu den üblichen Verbeugungen und sieht plötzlich die riesige Figur eines Dämons vor den Ikonen stehen, der die Verbeugungen für sich gelten lassen will. Siluan spricht: »Herr, du siehst, daß ich mit reinem Sinn beten will, aber die Bösen lassen es nicht zu. Belehre mich, was ich tun soll, damit sie mich nicht stören.« Und es ward ihm die Antwort zuteil: »Die Stolzen haben immer unter Dämonen zu leiden.« »Herr, was soll ich tun, daß meine Seele demütig werde?« »Halte dich mit Bewußtsein

---

<sup>6</sup> Ebd., 14f.

<sup>7</sup> Ebd., 23f.

in der 'Hölle' und verzweifle nicht!«

Wer Gott erwerben will, muß die Demut erwerben. Fortan betete Siluan nicht mehr nur für sich, sondern für alle Menschen. »Unser Bruder ist unser Leben«, sagte Starez Siluan: »Für die Menschen beten heißt sein Herzblut hergeben.«<sup>8</sup>

### 3. Die Erfahrung der Glaubensnacht im Leben des Starez Siluan

Die östliche *Theologie* ist grundsätzlich von ihrem apophatischen Ansatz geprägt, aber in der Praxis des Glaubenslebens bleibt ihr das Phänomen der dunklen Nacht eher fremd.<sup>9</sup> Es scheint, daß für die östliche *Spiritualität* die Erfahrung des Dunkels mehr nach Art der Akedia asketisch zu überwinden ist, soweit mit ihr nicht schon der Weg der Einigung beginnt. Deshalb läßt sich sagen, daß die Erfahrung der Dunkelheit in der östlichen Spiritualität fast wie ein »Unfall« erscheint, den es rasch zu überwinden gilt. Auf jeden Fall erhält in der offiziellen Orthodoxie die Erfahrung der Dunklen Nacht keine eigene Bedeutung und ist als solche in der Erfahrungspraxis geistlichen Lebens kaum bezeugt<sup>10</sup>; sie wird in eine Theologie des ungeschaffenen Lichtes aufgehoben. In der östlichen Spiritualität gibt es nur zwei charakteristische Fälle »mystischer Nacht«, nämlich bei dem heiligen Tichon von Voronez im 18. Jahrhundert und eben dem heiligen Starez Siluan aus dem vergangenen Jahrhundert. Wie wir gesehen haben, erhielt er mit dem Eintritt in das Mönchsleben nach wenigen Wochen von der Gottesmutter eine besondere Gebetsgnade, aber schon bald darauf geriet er über lange Zeit in Angst und Verzweiflung. Der Schrecken der Hoffnungslosigkeit beherrscht fortan mehr und mehr sein Wesen. Er wird an die äußerste Grenze der Verzweiflung geführt. Doch zunehmend lernt er, seine Erfahrung tiefer zu verstehen und zu deuten, wie sein Biograph Archimandrit Sophronius berichtet: »Die jahrhundertelange Erfahrung der Väter zeigt, daß es drei Arten oder Kategorien der geistlichen Entwicklung eines Menschen gibt. Die meisten Menschen gehören zur ersten Kategorie: Sie sind zu Gott gekommen durch eine kurze Erfahrung göttlicher

---

<sup>8</sup> Zit. nach ebd., 40.44.

<sup>9</sup> Lossky schreibt hierzu: »Il est curieux noter que la 'nuit mystique' est étrangère à la spiritualité de l'Eglise orthodoxe. Les états semblables à ceux qui reçoivent cette appellation en Occident portent chez les maîtres de spiritualité orientale le nom d'acedia' et sont envisagés comme un péché ou une tentation contre laquelle il faut lutter, en veillant constamment pour garder la lumière qui luit dans les ténèbres. L'acedia' - ennui, tristesse qui aboutit au désespoir - est le péché par excellence (commencement de la mort éternelle)« (V. Lossky, *A l'image et à la ressemblance de Dieu*. Paris 1967, 54, Anm. 36). I. Hausherr macht mit V. Lossky darauf aufmerksam, daß im Osten die Akedia-Erfahrung jenen Ort einnimmt, den im Westen die »Nacht des Geistes« innehat (vgl. I. Hausherr, *Les Leçons d'un contemplatif. Le Traité de l'Oraison d'Évagre le pontique*, Paris 1960, 19).

<sup>10</sup> Die Zustände und Erfahrungen der Trockenheit und der Dunklen Nacht haben in der Spiritualität der Ostkirche nicht den gleichen Sinn wie im Abendland: »Die Trockenheit ist ein Krankheitszustand, der nicht längere Zeit andauern darf; sie wurde von den asketischen und mystischen Schriftstellern der orthodoxen Tradition niemals als notwendige und normale Etappe auf dem Weg der Einigung betrachtet, sondern eher als ein häufiger, aber immer gefährlicher Unfall auf diesem Weg« (V. Lossky, *Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche*. Graz-Wien-Köln 1961, 287). - Vgl. auch die Erfahrungen des Dorotheus von Gaza (J. Pauli, *Menschsein und Menschwerden nach der geistlichen Lehre des Dorotheus von Gaza*. St. Ottilien 1998, bes. 121ff.). Diese Differenz zwischen östlicher und westlicher Spiritualität ist in ihrer Bedeutung bisher selten bedacht worden.

Gnade und bemühen sich, für den Rest ihres Lebens die Gebote zu halten in gemäßigem geistlichen Streben. Erst am Ende ihres Lebens lernen sie aufgrund erlebter Leiden die Gnade in höherem Maß kennen. Einige unter ihnen machen größere Anstrengungen und empfangen eine große Gnade vor ihrem Tod. Dies geschieht zahlreichen Mönchen. - Die zweite Kategorie der Menschen, die aufgrund einer verhältnismäßig geringen Erfahrung der Gnade im Gebet und im Kampf mit den Leidenschaften großen Eifer beweisen, erleben im Lauf dieser schweren asketischen Bemühungen große göttliche Gnade in der Mitte des Lebens; den Rest ihres Weges verbringen sie in noch steigenden Bemühungen und erlangen so einen hohen Grad von Vollkommenheit. - Die dritte Kategorie ist die seltenste. Ihr gehören die Menschen an, die kraft ihrer Inbrunst oder vielmehr dank göttlicher Vorsehung am Anfang ihres asketischen Weges eine große Gnade kennenlernen, die Gnade der Vollkommenen. Ihr Weg ist der schwerste, denn niemand - soweit man nach dem Leben und den Werken der heiligen Väter und der mündlichen Überlieferung der Asketen vergangener Jahrhunderte und den Erfahrungen unserer Zeitgenossen urteilen kann -, niemand kann die Gabe der göttlichen Liebe in ihrer ganzen Fülle bewahren. Danach erleidet der Mensch für längere Zeit den Verlust der Gnade und die Verlassenheit von Gott. In Wirklichkeit ist es kein völliger Verlust, doch subjektiv empfindet die Seele selbst eine Verminderung der Gnade als ein Verlassensein von Gott. - Die Asketen, die zu dieser Gruppe gehören, leiden mehr als alle anderen. Da sie die Gnade und die Schau des göttlichen Lichts gekannt haben, empfinden sie die Gottesferne und die Anfechtungen durch die Leidenschaften unvergleichlich stärker: Sie wissen, was sie verloren haben. Und da die Gnade den Menschen von Grund auf verwandelt, ist seine Empfindsamkeit für alle geistlichen Phänomene besonders gesteigert. Diese Asketen leiden mehr, weil in dieser Welt die Liebe Christi einer sehr schmerzhaften Feuerprobe (1 Petr 4,12) ausgesetzt wird. Es ist unausweichlich, daß sie auf dieser Welt immer eine gekreuzigte Liebe ist. Der selige Starez Siluan gehört der letzten Gruppe von Menschen an...«<sup>11</sup> So ist auch für Starez Siluan die Erfahrung des Dunkels unmittelbar mit den Anfängen seines geistlichen Weges verbunden. Die Erfahrung des dunklen Gottes darf nicht vorschnell in den Bereich der Spirituellen Theologie abgeschoben werden, vielmehr handelt es sich um eminent theologische Erfahrungen, die zeigen, »daß der Weg der Kontemplation, ehrlich und unverbogen beschritten, normalerweise in eine Nacht mündet: in das Nichtmehrsehen, wozu man betet, wozu man verzichtet hat, das Nichtmehrwissen, ob Gott überhaupt noch zuhört, das Opfer noch will und noch annimmt«<sup>12</sup>. An den Erfahrungen des dunklen Gottes, wie sie vom Berufungsweg berichtet werden, wird der Theologe nicht vorbeigehen können, insofern er seine Theologie als Dienst am Glauben und an der Nachfolge versteht. Theologie gibt es ja erst im Nachhinein: Nachträglich kommt die Theologie, nicht der Theologe.<sup>13</sup> So die

---

<sup>11</sup> Starez Siluan. Mönch vom Berg Athos. Bd. 1: Sein Leben und seine Lehre. Hrsg. von Archimandrit Sophronius, Düsseldorf 1980, 25f.

<sup>12</sup> H.U. von Balthasar, Wer ist ein Christ? Freiburg/Br. 1969, 82.

<sup>13</sup> Vgl. M. Schneider, Einführung in die Theologie, Köln 2003.

Frage nach einer theologischen Deutung der berichteten Verdunklung im Glauben gerade am Beginn eines Glaubensweges.

Die Erfahrung der Gottes-Nacht, wie sie sich im Augenblick der Berufung eines Menschen darstellt, kann auf dem Hintergrund einer Grunderfahrung unserer Zeit gesehen und gedeutet werden: »Im Schmerz über seine Abwesenheit erfährt unser Jahrhundert Gott tiefer als in den Bildern, die frühere Jahrhunderte von seiner Anwesenheit malen konnten«<sup>14</sup>. Warum sollte der, der den Weg der Berufung antritt, vor aller Not im Glauben unserer Zeit gefeit sein? Es gibt eine Leere, die von Gott entfernt; hier verzweifelt der Mensch an Gott und kann nicht mehr an seine gütige und treue Gegenwart glauben. Ganz anders die Leere und Nacht, die der Mensch in einer inneren Stille und Gelassenheit schweigend annimmt. Dann wird in der Passion des Glaubenden, wie Mutter Teresa bezeugt, die Passion Jesu für uns heute erfaßbar und verstehbar, denn das innere Schweigen im Glauben verweist auf das Schweigen Jesu in der Passion. Wer zur Stunde der Berufung in die Finsternis, die Trostlosigkeit und Verlassenheit geführt wird, erleidet, was Christus in einer viel tieferen Weise erfahren und durchlitten hat. Der Blick auf seinen Leidensweg läßt Glaubende schon zur Stunde ihrer Berufung eine Freiheit, Einfachheit und Liebe zu Gott gewinnen, die nicht das Geschenk eines errungenen (geistlichen) Fortschritts ist, sondern selber schon Geschenk der Berufungsgnade. So verhält es sich im Leben der Maria von der Menschwerdung, der Kleinen Thérèse, der Mutter Teresa von Kalkutta wie auch beim Starez Siluan: Sie beantworten die Erfahrung der Gottesferne mit einer zunehmenden Bereitschaft zum Dienen. Die Erfahrung des dunklen Gottes prägt sich in ihrem Leben so aus, daß sie ihre Sendung zu den Mitmenschen erkennen.<sup>15</sup> Denn nicht eine geistliche Erfahrung als solche, sondern die Bereitschaft, nämlich zum Dienst und zur Sendung, ist das letztentscheidende Kriterium, an dem die Echtheit des Glaubens zu messen ist: »Wo christlich Bereitschaft zum obersten Wert aufrückt, muß Erfahrung an eine tiefer liegende Stelle ausweichen: der ganze *Stellenwert* von Mystik wird dadurch verändert.«<sup>16</sup>

Die Dunkelheit, die sich bei den angeführten Glaubenszeugnissen auf den Menschen legt, ist so radikal, daß keine »künstlichen Lichter« sie verkürzen oder gar erhellen können, vielmehr muß sie ausgehalten werden, selbst wenn der Einzelne darüber in eine tiefe Depression zu geraten droht. Durchbohrt von Schmerzen, Zweifeln und Befürchtungen, die kein Ende zu nehmen scheinen, gerät er in die Dunkle Nacht des Geistes, und es will ihm scheinen, daß er, wie Starez Siluan es am

---

<sup>14</sup> A.M.K. Müller (Die präparierte Zeit), zit. nach E. Ott, Die dunkle Nacht der Seele - Depression? Untersuchungen zur geistlichen Dimension der Schwermut, Elztal-Dallau 1981, 133.

<sup>15</sup> R. Bague, Was heißt christliche Erfahrung, in: IKaZ 5 (1976) 481-496, hier 495f.: »Die Erfahrung, die uns der christliche Glaube vorschlägt, besteht darin, das zu werden, was erfahrbar ist. Nicht um uns in der Beschauung unseres eigenen Bildes zu ertränken, sondern um dem Nächsten das göttliche Antlitz des Dienstes in der selbstlosen Liebe darzubieten. Der Mitmensch, zu dem ich entsendet bin, ist also nicht eine Ergänzung meiner Gotteserfahrung, er ist ebensowenig ein Ersatz dafür. Die Sendung zu ihm hin ist die Erfahrung Gottes, wenn es sich wirklich um eine Sendung handelt und nicht um bloße Sympathie oder menschliche Begierde, um eine Sendung, die in uns die Sendung des Sohnes vom Vater weg wiederholt.«

<sup>16</sup> H.U. von Balthasar, Zur Ortsbestimmung christlicher Mystik, in: W. Beierwaltes/H.U.v. Balthasar/A.M. Haas, Grundfragen der Mystik (= Kriterien 33). Einsiedeln 1976, 37-71, hier 65.



heftigsten erfahren hat, wirklich als Lebender zur »Hölle« hinabsteigt.

Ein Vorankommen auf dem Weg durch das »Dunkel« gibt es nur, wenn an die Stelle des Wissens die *theologischen Tugenden* treten. Die Erfahrung des Dunkels reinigt und heilt den Menschen von allem Eigennützigem und führt ihn auf den Weg der Liebe. Sie ist das einzige, woran sich der Mensch auf seinem weiteren Berufungsweg halten kann: Nicht mehr durch eine Erleuchtung des Verstandes noch bei einem (geistlichen) Begleiter sind Trost und Befriedigung zu erwarten, sondern einzig in der sehnsüchtigen Liebe zu Gott.

Der Glaube ist selber so, daß er die Nacht erzeugt. Wer also dem Ruf Gottes folgen will, ist bereit, den eigenen Maßstab des Erkennens und Urteilens aufzugeben: »Glaube ist der Zustand des Verlustes. Verlust nämlich der eigenen Maßstäblichkeit, weit über den Bilderverlust hinaus, Verlust seiner selbst, Umschlag des Ergreifens in ein Ergriffenwerden, Aushalten eines Abstandes zu Gott, den man selbst nicht mehr überbrückt.«<sup>17</sup> Insofern läßt sich sagen, daß die Erfahrung des Dunkels am Beginn eines Glaubensweges ein untrügliches Zeichen für die Echtheit der göttlichen Berufung sein kann. Führer auf dem weiteren Weg durch die Nacht ist fortan der Glaube. Es ist kein intellektueller Glaube, sondern der gelebte Glaube. So findet der einzelne durch den Glauben allein in die Begegnung mit Gott, wie Hans Urs von Balthasar bemerkt, und zwar als »Schau im Modus der Nichtschau, Schau eines Anwesenden im Modus der Abwesenheit oder der Verhüllung«<sup>18</sup>. Diese Art der »Schau im Nichtschauen« bestimmt den weiteren Berufungsweg.<sup>19</sup>

Die beschriebene Erfahrung der Nicht-Erfahrung im Glauben trägt das Antlitz Christi und seiner Gottverlassenheit. Was Glaubende am Beginn ihres Berufungsweges als Gottes-Nacht erfahren, führt unmittelbar in die tiefste Angleichung an den Weg Jesu, der die Mitte der »Nacht« ist. Zur Stunde der Kreuzigung verhüllt sich Gott im Dunkel der Nacht und schweigt, damit sein WORT, das ein für allemal in seinem Sohn ausgesagt ist, in allem gehört wird. So kann der Mensch durch die Erfahrung der Dunklen Nacht von Gott überformt werden, bis hin zur Unkenntlichkeit: Am Kreuz ist Gott nicht mehr vom Tod unterschieden, dennoch wird Christi Tod am Kreuz eine sehr tiefe »Erkenntnis der Gottheit«. Die Erfahrung der Dunklen Nacht, die schon zur Stunde der Berufung anheben kann, erweist sich im Blick auf den gekreuzigten und auferstandenen Herrn letztlich als ein authentisches »Erkennen« Gottes.

Wer Gott sehen will, muß sterben. Diese Aussage wurde oft mißverstanden und unter rein asketischem Aspekt betrachtet. Aber sie meint keine Selbstvernichtung. Wer den Verlust aller Süßigkeit

---

<sup>17</sup> H.-B. Gerl-Falkovitz, *Der prüfende Gott. Über die »Nacht des Glaubens« bei Edith Stein und Simone Weil*, in: St. Pauly (Hg.), *Der ferne Gott in unserer Zeit*. Stuttgart 1998, 122-134, hier 127.

<sup>18</sup> H.U. von Balthasar, *Herrlichkeit*. Bd.II/2. Einsiedeln 1962, 504.

<sup>19</sup> Die mystische Vereinigung ist so grundlegend verschieden von der Vollendung der Seele im ewigen Leben, daß es auf dem bei Johannes vom Kreuz dargestellten Krisis-Weg keine erreichbare Vergöttlichung, sondern nur Phasen eines fortwährenden Prozesses geben kann. Auch die menschliche Unvollkommenheit muß nicht zerstört oder hinter sich gelassen, sondern prozeßhaft in die Umwandlung eingearbeitet werden (vgl. J. Sanchez de Murillo, *Der Strukturgedanke in der mystischen Purifikation bei Johannes vom Kreuz*, in: *Phil.Jb.* 83 [1976] 266-292, hier 286).

in Gott und die »Entblößung« durchleidet, begegnet in seinem eigenen Leiden dem Gekreuzigten, der ihn lehrt, allem zu entsagen, was er besitzt. Die geistige Vereinigung der Seele mit Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn, vollzieht sich also nicht in geistlicher Lust und Freude und Empfindung, sondern im erlebten Kreuzestod, sinnlich und geistig. Am Ende dieses Prozesses steht der in Christus Erlöste, der jedoch kein Verklärter, mit Offenbarungen und Visionen ausgezeichneter Mensch ist, sondern an seinem Leib die Wundmale Christi trägt.<sup>20</sup> Erfahren im Glauben ist ein Wider-Fahren, und christliche Praxis bedeutet nicht allein Handeln, sondern auch »Leiden«: »Nicht das Selbstverständliche, sondern 'das Ärgernis' der widerspenstigen Wirklichkeit wird zum Interpretationsprinzip der Wirklichkeit.«<sup>21</sup> Solches wirkt »kritisch« in einer Gesellschaft und Kirche, die »apathisch« lebt, mit immer dezidierter vorgebrachtem Trauer- und Melancholieverbot. Thérèse von Lisieux weist darauf hin, daß auf dem Weg der Berufung einzig der Einklang mit dem Willen Gottes zählt. Die Erkenntnis des göttlichen Willens ist, so Thérèse, für jeden identisch mit seiner Sendung, die Gott ihm gibt; wobei die empfangene Sendung wiederum eins ist mit der vom einzelnen zu verwirklichenden Heiligkeit<sup>22</sup>, selbst wenn sie in die Erfahrung des Nichtkönnens führt, die wohl zu den bittersten Erfahrungen eines Berufungsweges gehört. Jede christliche Erfahrung mit Gott, selbst die seiner Verborgenheit, endet bei keiner Verneinung, da alles Sprechen über Gott auf der Inkarnation beruht, also auf einem positiven und geschichtlichen Faktum. Dies hat seine Bedeutung für die Krisenerfahrung des Glaubensweges, wie Johannes Tauler sie beschreibt: Die »Ähnlichkeit« zu Gott kann in der »Arbeit der Nacht« zur neuen »Unähnlichkeit« werden, aber nicht aufgrund einer neuen, größeren Distanz zwischen Gott und Mensch, sondern um Raum zu schaffen für eine noch größere Nähe und »Ähnlichkeit« mit Gott. *Dieser Ähnlichkeit* hat Gott sein ihm eigenes Prägemaß gegeben, nämlich die Erniedrigung und das Kreuz, welche Garant dafür sind, daß Gott selbst im Widerspruch sich entspricht.<sup>23</sup> Wer Gottes »Ähnlichkeit« erfährt, sieht sich hineingenommen in die Gott eigene »Unähnlichkeit« von Menschwerdung und Kreuz, von »Identität in der Entäußerung«. Auf dieser Linie zeigen alle vorgestellten Zeugen - wenn auch auf unterschiedliche Weise -, daß sie durch die leidvollen Erfahrungen des dunklen Gottes auf dem Weg der Nachfolge in die zunehmende »Verähnlichung« mit dem Menschgewordenen geführt wurden, der ihnen in der Erfahrung der Gottes-Nacht schon zu Beginn ihres Lebens in der Nachfolge Anteil gab an der ihm eigenen »Unähnlichkeit«.

---

<sup>20</sup> Diesen Weg hat Bonaventura überzeugend dargestellt in seinen Ausführungen über das Lebensende des heiligen Franziskus, die auch in theologischer Hinsicht von großer Bedeutung sind. - Vgl. M. Schneider, »Christus ist unsere Logik!« Zur Verhältnisbestimmung von Theologie und Nachfolge bei Bonaventura, Köln 1999, bes. 35ff.

<sup>21</sup> E. Schillebeeckx, Menschen. Die Geschichte von Gott, Freiburg-Basel-Wien 1990, 53.

<sup>22</sup> Thérèse erinnert an die Worte von P. Pichon: »Erinnern Sie sich an jene Worte des Paters: 'Die Märtyrer litten in Freuden, der König der Märtyrer aber mit Traurigkeit.'« (Brief vom 17. September 1896 an Schwester Marie du Sacré Coeur: »Les martyrs ont souffert avec joie et le Roi des Martyrs a souffert avec tristesse.« Das Wort stammt vom 13.10.1887.

<sup>23</sup> E. Jüngel, Metaphorische Wahrheit. Erwägungen zur theologischen Relevanz der Metapher als Beitrag zur Hermeneutik einer narrativen Theologie, in: EvTh, Sonderheft (München 1974) 71-122, hier 117.

In seinem Leben mit Gott erfuhr Starez Siluan immer wieder den Wechsel der Zustände von Trost, Verlassenheit und Versuchungen, aber er lernte darin die Wachsamkeit und Nüchternheit: »Gott macht es dem Menschen nicht immer leicht. Der Herr sagt: 'Eng ist die Pforte und schmal der Pfad, der zum Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden'(Mt 7,14). Der Weg eines Christen ist öfters folgender: Zuerst wird der Mensch zu Gott hingezogen durch das Geschenk der Gnade. Und dann, einmal hingezogen zu ihm, folgt eine lange Zeit der Prüfung. Die Freiheit des Menschen, sein Vertrauen zu Gott werden geprüft, bisweilen sehr hart. Wenn wir uns Gott zugewandt haben, werden unsere Bitten zuerst - auch die geringsten - schnell und oft wunderbar erfüllt. Wenn aber die Zeit der Prüfung kommt, wird alles anders. Der Himmel scheint sich zu verschließen und taub zu werden für alles Flehen des Betenden. Die Menschen werden unfreundlich; du verlierst an Achtung, und was man andern verzeiht, wird dir schwer angerechnet. Der Körper wird anfälliger gegen Krankheiten - die Natur, die Umstände, die Menschen, alles kehrt sich gegen dich. Du findest nicht die Gelegenheit, deine Gaben zu verwerten. Dabei erleidest du Anfechtungen durch die dämonischen Mächte. Und was am schwersten ist - du fühlst dich von Gott verlassen. Das Leid erreicht damit seinen Höhepunkt, denn nun ist der ganze Mensch betroffen. Gott verläßt den Menschen? [...] Ist das denn möglich? Anstatt der Nähe Gottes empfindest du eine unaussprechliche Ferne von Gott, und alles Rufen verliert sich in der Unendlichkeit. Die Seele verstärkt ihr Gebet und ihr Rufen nach Gott, aber sie sieht keine Hilfe. Alles ist schwer, alles verlangt viel Mühe, und die Anstrengungen gehen über ihre Kräfte. Das Leben wird qualvoll, und der Mensch glaubt, daß auf ihm der Zorn Gottes laste. Doch wenn diese Prüfungen vorüber sind, dann erkennt er die unbegreifliche wunderbare Fürsorge Gottes, die ihn sorgsam auf allen Wegen bewahrte.«<sup>24</sup>

In seinem Ringen um die Bewahrung der Gnade ging der Mönch Siluan ziemlich weit, bis zur Schonungslosigkeit gegen sich selbst, aber all dies war nur die Kehrseite der Trauer über den Verlust der fühlbaren Gottesnähe, was Qualen mit sich bringt, die sich ein anderer nicht vorstellen kann. Wer nämlich das göttliche Licht gesehen hat, für den bleibt in der Welt nichts, was ihn noch anziehen könnte. In gewissem Sinn wird ihm das irdische Leben zur freudlosen Last, und unter Tränen sucht er solange den wahren Trost, bis er ihn ahnungsweise wieder gefunden hat.

#### 4. Die geistliche Lehre des Starez Siluan

Am Anfang unserer Überlegungen zur geistlichen Unterweisung unseres Starez soll eines seiner Gebete stehen, in dem er die Grundhaltungen seines Stehens vor Gott anzeigt, um die er sich ein Leben lang bemüht hat:

---

<sup>24</sup> Archimandrit Sophronius (Hg.), Starez Siluan, Mönch vom heiligen Berg Athos. Bd.I, 146f.

»Barmherziger Gott, lehre uns durch deinen Heiligen Geist, nach deinem Willen zu leben, damit wir alle in deinem Licht dich, den wahren Gott, erkennen, denn ohne dein Licht erfassen wir die Fülle deiner Liebe nicht. Erleuchte uns durch deine Gnade, damit sie unsere Herzen in der Liebe zu dir erwärme.«<sup>25</sup>

Jeder Mensch ist einmalig und einzigartig, wie auch der geistliche Weg etwas Unwiederholbares ist. Zu leicht ist man versucht, aus dem geistlichen Leben ein System von Ratschlägen und Stufen zu machen und es in bestimmte Kategorien einzuordnen. Doch Gott will zu jedem ein ganz einmaliges Verhältnis aufbauen. Um hier nicht irrezugehen, ist es gut, sich der Hilfe eines Geistlichen Vaters zu bedienen, wie Starez Siluan rät: »Beginne darum das Gebetsleben nicht ohne geistlichen Vater, denke in deinem Stolz nicht, daß du es nur aus Büchern erlernen kannst. Wer so denkt, wird der Versuchung unterliegen, ja, er ist ihr zum Teil schon unterlegen. Einem Demütigen aber hilft Gott. Und wenn du keinen erfahrenen Starez finden kannst, solltest du deinen Beichtvater um Rat fragen - wie dieser auch sein mag -, dann wird dich der Herr selbst schützen, deiner Demut wegen. Sei dir dessen bewußt, daß in deinem Beichtvater der Heilige Geist spricht, und er wird dir sagen, was dir nötig ist. Zweifelst du daran, weil du annimmst, daß der Beichtvater nicht heiligmäÙig lebt, so werden dir solche Gedanken Unruhe und Leiden bringen. Dem Betenden wird das Gebet gegeben, wie es in der Schrift heißt. Aber das aus bloÙer Gewohnheit verrichtete Gebet, ohne Zerknirschung, ohne Tränen über deine Sünden, ist dem Herrn nicht wohlgefällig.«<sup>26</sup>

Zu oft wird eingewendet, daß man nicht den richtigen Geistlichen Vater findet bzw. daß man einem solchen bisher »leider« noch nicht begegnet ist. Starez Siluan scheint es zu genügen, daß man überhaupt den Rat eines anderen einholt. Vielleicht ist es gut, gerade vor dem Gespräch oder der Beichte für ihn zu beten, damit er einem den richtigen, das heißt von Gott kommenden Rat gibt und man das Wort hört, das Gott selbst zu einem sprechen will. Sodann ist es natürlich notwendig und erforderlich, daß man tut, was einem geraten wurde.

Die Essenz des geistlichen Weges zu Gott findet sich im Gebet, nicht als Einzelübung, sondern als Verweilen in der Gegenwart Gottes, was die Heilige Schrift das »unablässige Gebet« bezeichnet. Bei Starez Siluan lesen wir: »Wer Gott liebt, vermag Tag und Nacht an ihn zu denken - es gibt nichts, was uns daran hindern könnte. So hinderte die Apostel nichts in der Liebe des Herrn; sie lebten in der Welt, aber die Welt störte ihre Liebe nicht. Sie beteten für die Welt und verkündeten das Wort [...] Nichts gibt es, was besser wäre für die Seele, als zu beten. Durch das Gebet kommen wir zu Gott. Durch das Gebet gewährt der Herr uns Demut und Geduld, ja alle Gaben. Wer wider das Gebet spricht, hat gewiß nie erfahren, wie gütig der Herr ist und wie groß seine Liebe zu uns. Von Gott kommt nichts Böses. Die Heiligen beteten unaufhörlich, nicht einen Augenblick waren sie ohne Gebet.«<sup>27</sup>

---

<sup>25</sup> Archimandrit Sophronius (Hg.), Starez Siluan, Mönch vom heiligen Berg Athos. Bd. II: Die Schriften, 26.

<sup>26</sup> Archimandrit Sophronius (Hg.), Starez Siluan, Mönch vom heiligen Berg Athos. Bd.I, 235f.

<sup>27</sup> Ebd., 238.

Das inständige und fortwährende Gebet vollzieht sich jenseits aller Routine und fern von jedem Ableisten eines Gebetspensums, vielmehr vollzieht sich hier alles im Austausch der Liebe, also in einem unentwegten und gegenseitigen Liebesgespräch zwischen Gott und Mensch: »Betest du nur gewohnheitsmäßig, dann ist dein Gebet immer das gleiche. Betest du aber mit Inbrunst, so wird dein Gebet vielgestaltig: Du kämpfst gegen den Widersacher, gegen dich selbst, mit deinen Leidenschaften; immer aber mußt du tapfer sein. Suche den Rat erfahrener Menschen, bitte den Herrn in Demut, und um deiner Demut willen wird er dir Einsicht geben [...] Gute Bücher zu lesen ist recht. Aber besser ist es, zu beten. Beim Lesen schlechter Bücher darbt die Seele. Nahrung und Erquickung findet sie nur in Gott. Allein in Gott ist Leben und Friede. Unaussprechlich liebt uns der Herr - und durch den Heiligen Geist erkennen wir seine Liebe. Wenn du verlangst, mit dem Herzen zu beten, es aber nicht vermagst, so sprich das Gebet mit den Lippen und halte deinen Geist fest an die Worte des Gebetes. Der Herr wird dir mit der Zeit die Innigkeit im Gebet geben, und du wirst ohne Zerstreuung beten können. Versuche nicht, durch eine Technik das Gebet im Herzen erzeugen zu wollen - du würdest deinem Herzen nur schaden, und du könntest am Ende nicht einmal mehr mit den Lippen beten. Erkenne die Ordnung des geistlichen Lebens: Gott gewährt die Gabe einer demütigen und aufrichtigen Seele. Sei gehorsam, und in allem halte Maß - im Essen, in deinen Worten, in deinen Bewegungen -, dann gibt dir der Herr selbst das Gebet.«<sup>28</sup> So spricht Starez Siluan folgendes Gebet:

»Meine Seele sehnt sich nach Dir, mein Gott,  
und unter Tränen suche ich Dich.  
Du siehst, o Gütiger, meinen Fall und meinen Gram,  
aber in Demut bitte ich um Dein Erbarmen.  
Gieße auf mich Sünder die Gnade des Heiligen Geistes aus.  
Wenn ich ihrer gedenke, sucht meine Seele von neuem Deine Barmherzigkeit.  
Herr, gib mir Deinen demütigen Geist,  
auf daß ich Deine Gnade nicht wieder verliere.«<sup>29</sup>

Um zu einem solch inständigen Beten zu gelangen, bedarf es der Kraft des Heiligen Geistes, denn er ist es, der unentwegt in uns betet, auch wenn wir es nicht wissen oder wahrnehmen: »In seiner großen Liebe schenkt uns der Herr die Gaben des Heiligen Geistes. Doch nur unter vielen Mühen lernt es die Seele, diese Gnade zu bewahren. Als ich die Gnade des heiligen Geistes empfang, wußte ich, daß Gott mir meine Sünden vergeben hatte. Seine Gnade bezeugte es mir; und ich glaubte, mehr nicht zu bedürfen. - So aber darf man nicht denken. Obwohl unsere Sünden uns

---

<sup>28</sup> Ebd., 237f.

<sup>29</sup> Zit. nach K. Beta und Semen I. Antonow, Eine Flamme erfüllte sein Herz. Das Leben des Starez Siluan auf dem Athos, Freiburg-Basel-Wien 1987, 17.

bereits vergeben sind, sollen wir ihrer doch unser Leben lang in Zerknirschung und Reue gedenken. Das tat ich nicht, verlor die Zerknirschung und hatte nun viel unter den Dämonen zu leiden. Ich konnte nicht begreifen, was mit mir geschehen war: Meine Seele kannte den Herrn und seine Liebe - warum kamen doch zu mir die schlechten Gedanken? Aber der Herr hatte Erbarmen mit mir und zeigte mir den Weg zur Demut: 'Halte dich mit Bewußtsein in der Hölle und verzweifle nicht.' [...] So erkennt die Seele durch eigene Erfahrung die Gefahr des Stolzes, und sie vermeidet es, Eitelkeit, menschlichem Lob und bösen Gedanken zu folgen [...] Der Herr lehrte mich, mein Bewußtsein in der Hölle zu halten und doch nicht zu verzagen. Wohl lernt die Seele dadurch Demut, aber die wahre Demut ist es nicht - sie kann man nicht beschreiben«<sup>30</sup>.

Hier spricht Starez Siluan etwas sehr Zentrales an. Es handelt sich um die Spannkraft geistlichen Lebens. Auch wenn der Anfang vielleicht recht turbulent und sogar voller Fehler und Sünden ist, richtet man sich sehr schnell im geistlichen Leben ein, ja, zuweilen ist man sich sogar des göttlichen Wohlwollens und Erbarmens recht gewiß. Doch darüber wird der Einzelne nachlässig und seine geistliche Praxis erstarrt in Routine, meist begleitet mit »Gedanken« und Einflüsterungen, welche einen beruhigen und sozusagen »einschläfern« wollen: »Bedenke, daß es zwei verschiedene Gedanken geben kann, bekämpfe sie. Der eine sagt, du seist ein Heiliger - der andere, daß du nicht errettet wirst. An diesen Gedanken ist nichts Wahres, sie sind beide vom Bösen. Vielmehr sollst du denken: Ich bin ein großer Sünder, Gott aber ist barmherzig, er liebt die Menschen und wird mir meine Sünden vergeben.«<sup>31</sup>

Starez Siluan gibt angesichts solcher »Gedanken« und Einflüsterungen nur den Rat: Am besten wird es sein, sich gar nicht auf die »Gedanken« einzulassen, denn wenn der Verstand Zwiesprache mit ihnen beginnt, wird sich ein endloses Gespräch entwickeln. Das Denken an Gott läßt nach, und es ist dann ein leichtes, den Sinn des Menschen zu verwirren. Gerade dies ist das Ziel der Dämonen.

Es gibt aber auch eine gewohnheitsmäßige Routine, welche es unbedingt zu pflegen und aufrecht zu erhalten gilt: »Im Alter erkannte ich, welche Kraft die Gewohnheit hat. Auch die Seele und der Geist unterliegen Gewohnheiten; woran sich der Mensch gewöhnt, das tut er. Gewöhnt er sich an die Sünde, dann wird es ihn ständig dorthin ziehen, und die Dämonen helfen ihm dabei. Gewöhnt er sich aber an das Gute, so hilft ihm Gott mit seiner Gnade. Wer sich daran gewöhnt, unablässig zu beten, den Nächsten zu lieben und im Gebet für die Welt zu weinen, dessen Seele wird danach immer Verlangen haben.«<sup>32</sup>

Viele erhalten anfänglich die Gnade, aber nur wenige erlangen sie nach dem Verlust wieder zurück. Den inneren Frieden in seinem Leben mit Gott findet, wer sich in allem der göttlichen Vorsehung anvertraut, in der gewissen Hoffnung, daß für einen bestens gesorgt ist. Starez Siluan schreibt

---

<sup>30</sup> Archimandrit Sophronius (Hg.), Starez Siluan, Mönch vom heiligen Berg Athos. Bd. I, 239f.

<sup>31</sup> Ebd., 328.

<sup>32</sup> Ebd., 345.

hierüber aus eigener Erfahrung, war er doch selber von manchem Leid und Kranksein geplagt: »Ergib dich dem Willen Gottes, dann trägst du Kummer und Krankheit leicht. Murre nicht, sondern bete: 'Herr, du siehst meine Schwäche, du weißt, wie sündig ich bin, hilf mir, alle Leiden zu erdulden und dir zu danken für deine Güte.' [...] Triffst dich ein Unglück, so denke: 'Der Herr sieht mein Herz, und wenn es sein Wille ist, wird sich alles zum Guten wenden, für mich und die anderen'; und so wird deine Seele immer Frieden haben [...] Das Leben ist viel leichter für den, der sich dem Willen des Herrn gänzlich ergibt. Krankheit, Armut und Verfolgung, alles nimmt er gern an und denkt: So hat es Gott gewollt, und ich muß es meiner Sünden wegen erdulden. Viele Jahre schon leide ich an heftigen Kopfschmerzen, die oft schwer zu ertragen sind, denn diese hindern mich, wenn ich wachen und beten will. Viel habe ich zu Gott gebetet, daß er mich heilen möge, aber der Herr hat mich nicht erhört; und so weiß ich, daß eine Heilung für mich nicht nützlich wäre, sondern daß die Krankheit notwendig ist, damit meine Seele demütig werde.«<sup>33</sup>

Das Vor-, sogar Urbild in allem mühevollen Leiden und Vertrauen auf Gottes Willen ist die Mutter des Herrn, die Jesus am nächsten stand und deshalb am heftigsten von seinen Qualen gepeinigt wurde: »Wie groß muß das Leid der Gottesmutter gewesen sein, als sie beim Kreuz stand, denn unfasslich groß war ihre Liebe. Und wir wissen, wer mehr liebt, leidet auch mehr. Ihrer menschlichen Wesensart nach konnte die Gottesmutter solches Leid nicht tragen, aber sie ergab sich dem Willen Gottes, und gestärkt durch den Heiligen Geist erhielt sie die Kraft, ihren Schmerz zu tragen. Darum wurde sie für alle Zeit dem ganzen Volk Gottes Trost in aller Trübsal.«<sup>34</sup> Im Schmerz Mariens zeigt sich, daß dieser die Kehrseite ihrer Liebe ist. Wirklich leidet nur, wer wahrhaft liebt: »Wir wissen, je größer die Liebe, desto größer die Leiden der Seele; je umfassender die Liebe, desto voller die Erkenntnis; je heißer die Liebe, um so glühender das Gebet; je vollkommener die Liebe, um so heiliger das Leben.«<sup>35</sup> Wer um diese Liebe weiß und sie liebt, dem ist sie jeden Preis wert.

Viele Jahrzehnte lebte Siluan mitten unter Hunderten von Mönchen, doch diese erkannten kaum seine Größe und beschimpften ihn als einen Scheinheiligen, ohne daß er konterte. Viele von ihnen hatten sich ein ähnliches Ziel gesteckt, merkten aber bald, daß sie zu einer solchen großen Kraft und Entschlossenheit nicht fähig waren, um es zu erreichen; so ärgerten sie sich umso mehr, als sie sahen, wie ein anderer sich mit solch großer Mühe auf seinen geistlichen Weg machte. Starez Siluan resümiert: »Alles, was wir zur Befolgung der Gebote Christi tun, führt uns durch Prüfungen. Anders kann es nicht sein; und nur durch die Prüfung erhalten unsere Taten ihren ewigen Wert. Wer dieses Gesetz des Geistes kennt, entschließt sich oft mit Bangen zur Tat der Liebe.«<sup>36</sup>

---

<sup>33</sup> Ebd., 247.271.

<sup>34</sup> Ebd., 274f.

<sup>35</sup> Ebd., 79.

<sup>36</sup> Ebd., 205.

## 5. Im Dienst an der Welt

Am Anfang des geistlichen Weges von Starez Siluan scheint es so gewesen zu sein, daß er sich um die rechte Ordnung seines Lebens vor Gott mühte. Umkehr und Reue waren in dieser Zeit die Grundhaltungen seines Glaubens. Doch zunehmend wird er sich selbst genommen und sieht sich als Mönch in den Dienst an der Welt und die Sorge um sie gestellt. Der Starez schreibt: »Der Mönch betet unter Tränen für die ganze Welt; darin besteht sein hauptsächlichstes Tun. Jesus Christus, der Sohn Gottes, gibt ihm die Liebe des Heiligen Geistes, und in dieser Liebe bangt sein Herz beständig um die Menschen, weil nicht alle den Weg des Heils gehen. Der Herr selbst war in einem solchen Maße von der Sorge um die Menschen erfüllt, daß er sich hingab in den Tod am Kreuz«; allein durch ihr Dasein bringen die Heiligen den Menschen - auch wenn sie von diesen unerkant bleiben - den Segen Gottes: »Wohlan, um solcher Menschen willen bewahrt Gott die Welt [...] Die Welt besteht durch das Gebet, wenn das Gebet aufhörte, käme sie um«<sup>37</sup>.

Der Dienst des Mönches an der Welt und im Einsatz für sie und ihren Frieden hat seinen Ursprung im Hohepriesterlichen Gebet Jesu, das er vor seinem Tod an den Vater richtet. Nicht anders formuliert es Starez Siluan für sich: »Barmherziger Gott, gib uns den Frieden. Wie aber können wir den Frieden der Seele bewahren inmitten der Versuchungen dieser Zeit? Der Heilige Geist lehrt uns, alle Menschen zu lieben, mit den Verirrten Mitleid zu haben und um ihre Errettung zu beten. Das Gebet gewährt uns den Frieden, und wenn wir ihn bewahren, werden wir Erlösung finden. Das lehrte uns auch der heilige Seraphim von Sarow. Solange er lebte, beschützte der Herr um dieses großen Beters willen Rußland. Nach ihm wurde uns Vater Johannes von Kronstadt gegeben. Wie eine Säule reichte sein Gebet von der Erde bis in den Himmel. Und von ihm haben wir nicht nur gehört, er lebte in unserer Zeit, und wir selbst sahen ihn beten. Ich erinnere mich, wie ihn das Volk umringte und um seinen Segen bat, wenn er nach der Liturgie die Kirche verließ. Auch in solchem Gedränge verblieb seine Seele unaufhörlich in Gott. Er verlor seinen Seelenfrieden nicht. Denn er liebte die Menschen und hörte nicht auf, für sie zu beten: 'Herr, sende allen Völkern Deinen Frieden, gib Deinen Knechten Deinen Heiligen Geist, damit er ihre Herzen mit dem Feuer der Liebe erwärme und sie jegliche Wahrheit lehre. Herr, laß Deinen Frieden auf Deinem Volk ruhen, sende allen Menschen Deine Gnade, auf daß sie in Liebe Dich erkennen und wie die Apostel auf dem Berg Tabor sprechen: Wie wohl ist uns, Herr, mit Dir zu sein.' So betete er unablässig für die Menschen, und dadurch bewahrte er den Frieden der Seele. Wir aber verlieren ihn, weil wir keine Liebe zu den Menschen haben.«<sup>38</sup>

Am Ende unserer Überlegungen soll ein Gebet unseres Starez stehen, in dem all das zusammengefaßt ist, was wir als Essenz seines geistlichen Lebens und Lehrens ansehen dürfen:

---

<sup>37</sup> Ebd., 190.

<sup>38</sup> Zit. nach K. Beta und Semen I. Antonow, Eine Flamme erfüllte sein Herz, 46f.



**»Oh, Heiliger Geist, wie lieb bist du der Seele,  
dich zu beschreiben ist unmöglich;  
aber die Seele erkennt dein Kommen,  
und du gibst dem Herzen Frieden und Freude.«<sup>39</sup>**

---

<sup>39</sup> Zit. nach ebd., 29.